

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 7-8

Artikel: Ein Echo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sache war. Die Kinder mußten eine gute halbe Stunde bei sehr schlechten Wegverhältnissen bergauf gehen, wo sie — im ganzen zu siebent — in einem überaus einfachen, doch sauberen Schulhaus Unterricht hatten. Die Notwendigkeit aber, sich im Unterricht des Französischen bedienen zu müssen, fiel den Kindern arg schwer, wie umgekehrt die französisch-sprechende Lehrerin mit der kleinen Schar Deutsch-Berner-Kinder ihre liebe Not gehabt haben mag. Klaus, der 7jährige, mit dem ich, wenn die Arbeit es zuließ, dann und wann vor den Hausaufgaben saß, dauerte mich oft. Er las Seitenweise in seinem Lesebuch, ohne das geringste zu verstehen, und es ging ein förmliches Aufstrahlen über sein Gesichtlein, wenn er mir eines der Wörter verdeutschen konnte. « Irène, Irène, ich weiß, was das bedeutet: la vache ist die Kuh. »

Aber freilich, man muß die bestehenden Mängel aus den Verhältnissen heraus betrachten und verstehen. Da die Familie nun einmal in französisch-sprachigem Gebiet lebt, müssen die Kinder des Französischen mächtig werden. Die Schulnot im Berner Jura ist eben ein Teil der allgemeinen Not, in der sich die Menschen dieses kargen Landstriches befinden.

Wie großartig und wirklich vorbildlich fand ich dagegen die Schulverhältnisse z. B. in Zürich. Es ist wahrlich ein Genuß, hier einmal einer Unterrichtsstunde beizuwollen, wo beste Lehrkräfte und hervorragende Anschauungsmittel zusammenhelfen, die Stunde zu einem wirklichen Erfolg zu gestalten.

Gern bekenne ich, daß auch in Deutschland das schulische Leben bereits wieder einen gewaltigen Aufschwung genommen hat und daß in oft nur notdürftig eingerichteten Schulzimmern schon wieder ein prächtiger Arbeitsgeist eingekehrt ist. Die Schwierigkeiten aber sind enorme. Sie beginnen bei der Raum-, Lehrer- und Lehrmittelfrage und enden bei der großen inneren Verwahrlosung unserer Jugend. Ich habe bei den Buben meiner zwei Klassen (104 an der Zahl) festgestellt, daß 35 % aller Väter gefallen, 40 % kriegsverletzt und zudem 85 % der Mütter erwerbstätig sind. Und die Kinder? Auf der Straße! Was kann man unter solchen Umständen erwarten? —

Und dennoch hat mich das Kennenlernen anderer, glücklicherer Verhältnisse nicht mutlos gemacht. Im Gegenteil! Ich meine, solange wir — hüben wie drüben — nicht aufhören, an das Gute in eines jeden Menschen Brust zu glauben, ist nichts verloren.

*Der gute Geist ist immer stärker als der böse.
Jeremias Gotthelf.*

Ein Echo

Unsere Kollegin Hanna Brack erhielt von einer ihrer ehemaligen Schülerinnen folgenden Brief, der uns alle freuen muß, ist doch daraus klar ersichtlich, daß gute Saat, in der Schulstube ausgestreut, im Leben aufgeht, auch wenn wir nichts davon erfahren sollten.

... Mit großer Freude und froher Erwartung sah ich dem Tage meiner Reise ins Welschland entgegen. Doch je näher der Tag rückte, um so kleiner wurde mein Mut und desto größer die Angst. Ich sollte unter fremde Leute. Keine Freundin und nicht die Mutter konnte ich mitnehmen; wer soll mir

dann raten? Da tauchte ein kleiner Hoffnungsstern vor mir auf. Ich hatte ja mein *Heft aus der Lebenskunde*. Die Lehrerin hatte uns viele Ratschläge gegeben, die alle darin aufgeschrieben waren. Mit neuem Mut trat ich meinen Dienst in der welschen Schweiz an. Das war nun ein anderes Leben. Über jedem Tag standen die Worte:

Dienen, sich dem Willen anderer unterziehen.

Als ich einmal die Halle wischte, trat eine Schwester zu mir hin und tadelte. Kaum war sie weg, bäumte sich etwas in mir auf gegen den Befehl. Warum soll ich es anders machen, so wie die es will? Nein, ich mache es, wie ich will. Als ich am Abend über diesen Zwischenfall nachdachte, kam mir ein Satz aus der Lebenskunde in den Sinn:

« Ich will meine Arbeit so machen, wie man sie von mir verlangt, und nicht nach meinem eigenen Gutdünken. »

Ich hielt, so gut es eben mit den schwachen Menschenkräften geht, an diesem Rate fest. So wurde der Friede gewahrt, und die Schwester hatte Freude am willigen Arbeiten. Gar oft in so kritischen Lagen kamen mir Sätze aus der Lebenskunde in den Sinn, und sie retteten mich. Da erzählte mir ein Mädchen von seinem schönen Lohn, den es hatte, trotzdem sie nicht viel arbeiten müsse. Da sah ich mich mit der vielen Arbeit ohne Lohn. Ich wurde unzufrieden, mürrisch, und meine Arbeit war nicht mehr gleich sorgfältig. Da fand ich den schönen Satz, den die Dienstmagd von Fritz Oberlin gesprochen hatte:

« Sie haben mich gelehrt, die Arbeit sei Gottesdienst, lassen sie mich die Arbeit um Gotteslohn tun. »

Die Wirkung dieser Worte blieb nicht aus. Wo ich Arbeit sah, nahm ich sie in Angriff, obgleich sie nicht zur Pflicht gehörte. Die Schwester erzählte mir einmal von den vielen Mädchen, die schon mit ihr gearbeitet hatten. Die meisten waren sehr nett, taten die Pflicht, aber nichts darüber. Hätten sie einen Blumenstock gesehen ohne Wasser, der wäre stehen geblieben, die Blumen wären verdorrt; denn das gehörte nicht zu ihrer Pflicht. Viele andere konnte man nicht behalten, sie hatten ihre Gedanken nicht bei der Arbeit, nur bei ihrem « Stern ». Es hatte auch Mädchen, die wollten kein Gemüse rüsten; denn man könnte ja die Spuren an den Händen sehen, und was würde der Bursche dazu sagen? Die Schwester fragte mich, wo ich gelernt hätte, so zu arbeiten, ohne an mich zu denken. Nur eine Antwort gibt es auf diese Frage: « In der Lebenskunde. » Immer wieder lese ich in diesem Heft, in dem so große Schätze verborgen sind.

Neue Schulwandbilder

Vor kurzem gelangte die 13. Jahresbildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes zum Versand in die Schulen. Die vier neuen Bilder mit den Verlagsnummern 57 bis 60 stellen sich den besten Veröffentlichungen des Werkes würdig an die Seite.

Da ist einmal eine herrliche Naturstudie *Adler* des bekannten Genfer Malers *Robert Hainard*. Er zeigt uns den « König der Lüfte » nicht in imposanter Pose mit majestatischem Flügelschlag; dafür verrät aber jeder Pinselstrich an diesem Bild, daß der Künstler die Szene — ein alter Adler